

# Gedenkdienst in Israel

## Die etwas andere Alternative zum Wehrdienst

Von Stefan Holzweber, Matura 2008



Sonne, Strand, Meer – Reisewarnung, Leben 60 Kilometer von einem Kriegsschauplatz und Terrorgefahr das sind Assoziationen, die wohl nur selten mit dem Zivildienst verknüpft werden. Nach meiner Matura

im Jahr 2008 habe ich mich entschlossen, ein Land für meinen Zivildienst zu wählen, das – obwohl nur ungefähr so groß wie Niederösterreich und Burgenland zusammen – ein Fixpunkt von jeder Nachrichtensendung geworden ist.

Besonders in einer der vielen Krisensituationen, die dieses Land erschüttern, wird man oft von der neugierigen Frage überrascht, warum man sich denn der „Gefahr des Nahen Ostens“ aussetze. Die Antwort ist zugleich einfach als auch kompliziert: Nach dem Ablegen meiner Reifeprüfung hatte ich das Bedürfnis, mich als Österreicher mit unserer Vergangenheit und der damit einhergehenden Verantwortung auseinanderzusetzen. „Niemals Vergessen!“- diesem Imperativ schien am besten das Ableisten eines Gedenkdienstes nahe zu kommen. Weiters schien es mir wichtig, meinen Beitrag zur Völkerverständigung zwischen zwei Nationen, die sich trotz ihrer gemeinsamen Wurzeln (eine Vielzahl der Vordenker der zionistischen Idee waren Österreicher wie beispielsweise Theodor Herzl) und zum Abbau von Vorurteilen (*In Austria*, „one can scarcely open a cupboard without stumbling across an old Nazi in hiding“ © Guardian) zu leisten.

Der Verein Gedenkdienst ([www.gedenkdienst.at](http://www.gedenkdienst.at)) bietet zivildienstpflchtigen Männern und seit nun schon zwei Jahren Frauen die Möglichkeit, ein Jahr in einer mit

dem Holocaust thematisch verbundenen Institution im Ausland zu arbeiten. Die Einsatzorte sind wie die Tätigkeitsfelder unterschiedlich, das Spektrum reicht von der Holocaustforschung in Washington oder Yad Vashem über die Jugendarbeit im Anne Frank Haus (Amsterdam) bis hin zur Betreuung von Holocaustüberlebenden in Israel.

Ich arbeite Jahr im Anita Müller-Cohen Elternheim in Ramat-Gan, einem Vorort von Tel Aviv, der vor allem wegen einer der weltgrößten Diamantenbörsen bekannt ist. Dort sind etwa 120 Pensionisten aus dem Gebiet der ehemaligen Donaumonarchie beherbergt, die aufgrund des Naziregimes nach Israel emigrieren mussten und nun im Heim ihren Lebensabend verbringen. Viele dieser Menschen verloren ihre Familien im Holocaust und überlebten selbst ein Konzentrationslager. Trotz dieser schrecklichen Erinnerungen an ihre Heimat, die sie so schändlich verjagt hat und sie planmäßig ermorden wollte, schätzen viele der Bewohner noch den Umgang mit Österreichern, die deutsche Sprache und Kultur und kurz das, was man das „typisch Österreichische“ (Apfelstrudel, Kartoffelsalat, österreichische Umgangsformen etc.) nennt.

Meine Aufgabe besteht darin, den Bewohnern bei der Aufrechterhaltung des selbstständigen Lebens zu helfen. Dafür bin ich ihnen bei den täglichen Besorgungen, bei der Nahrungsaufnahme behilflich und unterstütze sie bei der Bedienung von elektronischen Geräten. Der Schwerpunkt bei meiner Arbeit liegt im sozialen Kontakt mit den Bewohnern, die oftmals keine Ansprechpartner außerhalb des Altersheims mehr haben. Ein wichtiger Aspekt ist hierbei ein ungezwungenes Spiel sowie ein Spaziergang im Park, die die Menschen die Unannehmlichkeiten des Alters für einige Zeit vergessen lassen. Bei den Gesprächen wird häufig die persönliche Geschichte und das



GEDENKDIENST

Zivildienstdienst – Holocaust-Education – Europäischer Freiwilligendienst

Verhältnis zu Österreich thematisiert. Viele sind noch sehr interessiert an den aktuellen politischen Vorgängen in Österreich.

Dem Freiwilligen wird in einem solchen Jahr ein tiefer Einblick in eine fremde Kultur, die Erweiterung des persönlichen Horizonts sowie die Vertiefung und Neuerwerbung von Fremdsprachenkenntnissen ermöglicht. Es findet zudem eine weitgehende Sensibilisierung für die ausländische Wahrnehmung von Österreich statt. Dies stärkt die Kritikfähigkeit bezüglich der Vorgänge im eigenen Land aber auch bezüglich der Medienberichterstattung, die stark auf Vorurteilen begründet ist.

Die Berichterstattung in den österreichischen Medien schwankt zwischen einer effekthaschenden Kriegslust, die keine einzige Grau-

samkeit unbelichtet lassen will und einer naiv-moralisierenden Parteilichkeit, die jeweils einer der Konfliktparteien die Total-schuld zuschieben will. Der Nahostkonflikt ist in den Köpfen immer präsent, obwohl ich in Tel Aviv noch keine politisch aufgeladene aggressive Situation miterlebt habe.

Warum habe ich mich also in die „Gefahr des Nahen Ostens begeben“?

Weil ich als Österreicher eine Verantwortung für diese Menschen empfinde, die, obwohl sie oft patriotische Österreicher waren, zum „Rassenfeind“ erklärt wurden.

Weil diese Menschen noch leben und Hilfe brauchen.

Weil ein Jahr in einer fremden Kultur den persönlichen Horizont erweitert.